

SCHLÜSSEL-KONZEPTE ALS ZUGANG ZUM KOLLEKTIVEN GEDÄCHTNIS

Ein diskurs- und frameanalytisch basierter Ansatz¹

Abstract

Der Aufsatz stellt eine Methode vor, die einen empirischen Zugang zu einem an sich analytisch schwer fassbaren Phänomen bietet: kollektive Wissenssysteme und kollektives Gedächtnis können in einem ersten Zugriff über diskursiv zentrale Konzepte aufgeschlossen werden. Der Ansatz basiert auf der Grundannahme, dass Texte des öffentlichen Diskurses Medien der Konstitution, Manifestation und Distribution von Wissen und so eine Form von social cognition sind. Wenn Kontextdaten systematisch ausgewertet werden, können empirisch gesicherte Aussagen über Interpretationen diskursiv zentraler Konzepte getroffen werden, was Rückschlüsse auf die verbale Konstruktion von Wirklichkeit und über Veränderungen dieser Wirklichkeitskonstruktionen zulässt. Methodisch kann dieses Vorhaben mit Hilfe eines durch eine pragmatische Dimension erweiterten Frame-Modells umgesetzt werden, das ein gut handhabbares und operationalisierbares Instrumentarium zur Verfügung stellt. Der vorgestellte Ansatz wird demonstriert am Beispiel des Konzeptes IDENTITÄT, das eines der Schlüsselkonzepte des Diskurses zur Deutschen Einheit ist. Abschließend werden Perspektiven für weiterführende Forschungen im Rahmen diskursanalytischer Arbeiten gegeben.

This article introduces a method allowing an empirical approach to a phenomenon which is difficult to analyse: a first step in the analysis of collective knowledge systems and collective memory can be made via central discursive concepts. This approach is based on the assumption that texts in public discourses are means for the constitution, manifestation and distribution of knowledge and thus a form of social cognition. If context data are systematically analysed, empirically sound statements on interpretations of central discursive concepts can be made, enabling us to draw conclusions about the verbal construction of reality and changes in such constructions of reality. Methodologically this plan can be implemented by means of a frame model with an added pragmatic dimension, which forms an easily manageable and operationalisable instrument of analysis. The approach discussed here is illustrated using the concept of IDENTITY, which is one of the key concepts of the discourse of German unity. The article finishes by discussing the prospects for further research in the framework of discourse analysis.

1. Einleitung und Grundannahmen

Kollektive Wissenssysteme sind ein Phänomen, das sich systematischen Analysen nicht ohne weiteres erschließt. Der vorliegende Beitrag stellt einen methodisch-theoretischen Zugang vor, der kollektive, gesellschaftlich vermittelte Wissenssysteme analytisch öffnet und Wissensmanifestationen auf der Ebene des öffentlichen Diskurses beschreibbar macht. Ein erster Zugang zu solchen Wissensmanifestationen ist über sprachliche Ausdrücke gegeben, die mit diskursiv zentralen Konzepten verbunden sind und so den Diskurs semantisch aufschließen. Dies soll am Beispiel des Konzeptes IDENTITÄT gezeigt werden, das eines der zentralen Konzepte des Diskurses zur deutschen Einheit ist. Zunächst werden die zentralen Grundannahmen und Grundbegriffe eingeführt und der theoretische Rahmen abgesteckt. Daran anschließend wird die Methode erläutert und am Beispiel des IDENTITÄTS-Konzepts veranschaulicht. Der Beitrag schließt mit einem Ausblick auf künftige Forschungen.

¹ Dieser Beitrag wurde im August 2005 auf dem Kongress der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG) an der Sorbonne in Paris gehalten.

Folgende Grundannahmen sind für den vorliegenden Ansatz elementar: Texte im weitesten Sinne² fungieren als Medien der Konstitution und Weitergabe von Wissen. Sie sind eine Form von sozialer Kognition³ und bieten einen Zugang zum kulturellen Gedächtnis sozialer Gruppen bzw. Gesellschaften. Daraus folgt, dass Wissen über Kontextualisierungen expliziert werden kann und andererseits auch interpretativ erschließbar ist, dass also die Kommunikation und Ratifizierung von Wissen über Produktion und Rezeption von Texten funktioniert. So wird Wissen auf Anschlussfähigkeit überprüft und gegebenenfalls modifiziert. Wenn Wissen verbalisiert wird, dann wird es im Sinne Foucaults auf seine diskursive Passfähigkeit überprüft, denn nach Foucault regulieren die Formationen der Diskurse das Sagbare wie das Nicht-Sagbare und steuern somit Produktions- und Ausschließungsbedingungen für Äußerungen. Sprecher und Sprechergruppen explizieren Vorstellungen, die sie mit diskursiv zentralen Konzepten verbinden, in Texten der öffentlichen Kommunikation und setzen sie somit den Regularien der diskursiven Formationen aus. Deshalb muss es in Texten sprachliche Hinweise auf Interpretationsvorgaben für zentrale Ausdrücke und Konzepte geben. Insbesondere für die Interpretation abstrakter Ausdrücke, die auf gesellschaftlich relevante Phänomenbereiche referieren und im gesellschaftlichen Diskurs eine zentrale Rolle spielen, ist der Kontext ein wesentlicher Zugang. Analytisch kann dieser Zugang über korpusbasierte Frameanalysen erschlossen werden, denn diese ermöglichen eine systematische Auswertung von Kontextfaktoren.

2. Wissens-Begriff

Ein solches Vorgehen erfordert einen Wissens-Begriff, der doppelt perspektiviert ist und Wissen sowohl als biologisches als auch als soziokulturelles Phänomen begreift. Der kognitionswissenschaftliche Wissensbegriff, der in der Linguistik intensiv rezipiert worden ist, reicht nicht aus und muss durch einen sozialwissenschaftlich bestimmten Wissensbegriff ergänzt werden. Zwar sind die physiologischen Voraussetzungen für Wissen, Erinnern und Vergessen an das Individuum gebunden. Was jedoch gewusst, erinnert oder vergessen wird und auf welche Weise das geschieht, ist vermittelt durch soziale Erfahrungen, überformt durch soziale Interaktion nach sozialen Regeln und kulturell sowie gesellschaftlich bedingt. Für das Bilden von Begriffen und das Interpretieren von Ausdrücken ist der soziale Bezugsrahmen wichtig, vor dessen Hintergrund eben diese Prozesse ablaufen. Die zentrale Frage ist also die nach der Vergesellschaftung von Wissen und diese kann nur gelöst werden, wenn mentale Aspekte mit Aspekten von Kollektivität und Gesellschaftlichkeit verbunden werden. Deshalb müssen kognitionswissenschaftliche Erkenntnisse über Wissensstrukturen und Wissensverarbeitung einerseits und das soziologische Konzept des kollektiven Gedächtnisses andererseits aufeinander bezogen werden.

² Hier sind nicht nur Texte im linguistischen Sinne gemeint, sondern auch über semiotische Codes funktionierende Wissens-Manifestationen wie Bauwerke oder bewegte und statische Bilder usw.

³ Vgl. auch *social cognition* bei van Dijk, (1997).

3. Kollektives Gedächtnis

Warum ist es sinnvoll, das Konzept des kollektiven Gedächtnisses einzuführen? Es ergänzt die kognitionswissenschaftliche Fragestellung, was in den Köpfen passiert, durch die soziologische Fragestellung, wie Wissen in Gemeinschaften weitergegeben wird, und ermöglicht es, Gedächtnis, Erinnern und Vergessen als etwas sozial Bestimmtes und kollektiv Verfügbares zu sehen. Kollektive Verfügbarkeit stellt sich über Vertextung her. Wissen manifestiert sich über Vertextung im weitesten Sinne und wird so vom individuellen zum überindividuellen Phänomen. Ein wesentlicher Sinn von Wissen besteht darin, kommuniziert, also weitergegeben, und vergesellschaftet zu werden.

Die ideengeschichtlichen Wurzeln des Konzeptes vom kollektiven Wissen gehen auf den französischen Soziologen Maurice Halbwachs zurück. Auf der Basis des Durkheim'schen Begriffs des Kollektivbewusstseins entwickelte Halbwachs in den 20er/30er Jahren des 20. Jahrhunderts den Begriff „*mémoire collective*“. Gedächtnis wird als soziales Phänomen gesehen, als etwas, das der Mensch erst im Prozess seiner Sozialisation erwirbt. Zwar wird anerkannt, dass das einzelne Individuum über Gedächtnis im physiologischen Sinne verfügt. Die Gegenstände und Inhalte des Erinnerns und Vergessens jedoch gelten als kollektiv geprägt. Ich beziehe mich im Weiteren auf Jan Assmann⁴, der die Konzepte von Halbwachs und Durkheim für seine Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis kritisch aufnimmt und weiterentwickelt und zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis unterscheidet. Dabei setzt er kollektives Gedächtnis als Oberbegriff für beide. Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis sind nicht als Gegensatzpaar zu verstehen, sondern eher als Polaritäten auf einer Skala mit graduellen Übergängen. Sie können historisch gesehen gleichzeitig existieren und ineinander übergehen. Unter kommunikativem Gedächtnis versteht Assmann die gelebte und durch Zeitzeugen verkörperte Erinnerung. Sie „wächst der Gruppe historisch zu; ... entsteht in der Zeit und vergeht mit ihr“⁵. Sie konstituiert sich „durch persönlich verbürgte und kommunizierte Erfahrung“⁶ und stirbt mit ihren Trägern aus. Über Medien vermitteltes Wissen wird bei Assmann deutlich aus dem Konzept des kommunikativen Gedächtnisses herausgehalten. Wenn Erinnerung nicht mehr über autorisierte Zeitgenossen funktioniert, sondern Vermittlungsmedien braucht, geht kommunikatives in kulturelles Gedächtnis über. Kulturelles Gedächtnis ist institutionell geformte und gestützte Erinnerung. Diese Sichtweise muss im Hinblick auf neue Medien relativiert werden, denn hier heißt „medial vermittelt“ nicht mehr notwendigerweise „institutionell überformt“. Der Zugang zu neuen Medien wie dem Internet ist nicht mehr institutionell, sondern ökonomisch über Zugriffsmöglichkeiten auf technisches Equipment und soziokulturell über Medienkompetenz geregelt, was natürlich andere Zugangsbeschränkungen schafft.⁷ Assmann als Ägyptologe hat den Aspekt neuer Medien selbstredend kaum im Blick, sondern leitet seine Vorstellungen aus den Bedingungen der Schriftkultur her, wo sich das kulturelle Gedächtnis im Wesentlichen als Umgang mit Texten (zitierend, interpretierend und kritisierend), also über Intertextualität organisiert.

⁴ Assmann (1997).

⁵ ebenda, S. 50.

⁶ ebenda.

⁷ Vgl. auch Fraas (2004).

4. Diskurs-Begriff

Da es im vorliegenden Beitrag um einen diskursanalytischen Zugang zum kollektiven Gedächtnis geht, muss auch der Diskurs-Begriff geklärt werden. In der germanistischen Linguistik stehen zwei Diskursbegriffe relativ unabhängig nebeneinander, die jeweils für bestimmte Forschungsrichtungen stehen und bisher kaum aufeinander bezogen worden sind:⁸ Zum einen die Gesprächsanalyse anglo-amerikanischer Tradition, für die Diskurse face-to-face-Gespräche zwischen Personen und somit auf der Ebene der interpersonalen Interaktion verortet sind. Zum anderen die von Foucault inspirierte Diskursforschung der französischen poststrukturalistischen Schule, die Diskurse als Formationssysteme von Wissen ansieht, die Ausschließungs- und Produktionsbedingungen für Äußerungen steuern. Sie sind auf der Ebene der gesellschaftlichen Interaktion angesiedelt und manifestieren sich als Aussagenensembles, in denen auf gesellschaftlicher Ebene ein Thema verhandelt wird. Insofern können sie auch als „Gespräche“ zwischen Texten verstanden werden, denn sie manifestieren sich als Verbünde inhaltlich zusammengehöriger Texte, die sich als thematisch bestimmte Textnetze darstellen lassen. Über diese Textnetze ist ein analytischer Zugang zu kollektiven, für bestimmte soziale Gruppen in einer bestimmten Epoche typische Denk- und Argumentationsmustern möglich.

Für das aktuelle Erkenntnisinteresse gehe ich von folgender Spezifizierung des Diskurs-Begriffs aus, die analytisch handhabbar ist und dennoch auf Foucaults Grundidee basiert: Ein Diskurs ist ein Netzwerk von Texten und Textsequenzen, in dem auf gesellschaftlicher Ebene über einen längeren Zeitraum hinweg ein Thema verhandelt wird. Die Bindung der Texte und Textsequenzen untereinander ist durch ein gemeinsames Thema gegeben und realisiert sich über formale, semantische und semiotische Bezüge. Die Berücksichtigung semiotischer Bezüge wird notwendig, wenn man Online-Anteile von Diskursen einbezieht, denn hier wird besonders deutlich, dass sich diskursive Verknüpfungen nicht nur über Verbalisierungen, sondern auch über visuelle Codes herstellen. Die Forschungen hierzu sind inspiriert von der Idee der „social semiotics“ (van Leeuwen 2005) und stehen, was eine Operationalisierung empirischer Analysen betrifft, erst am Anfang.⁹

5. Methodisches Instrumentarium

Diskursanalysen operieren auf unterschiedlichen Ebenen, auf denen jeweils das konkrete Datenmaterial systematisiert und ausgewertet werden kann:

Auf der **lexikalischen Ebene** werden Schlüsselausdrücke, Stigmawörter und Fahnenwörter, auf der **semantischen Ebene** Kontextualisierungen und Interpretationsrahmen (Frames) dieser Ausdrücke, auf **Textebene** Topoi und Argumentationsstrukturen, auf **Diskursebene** Themenstruktur, Subthemen, Diskursstränge und Diskursphasen sowie auf **semiotischer Ebene** Typografie, Farb- und Bildeinsatz, Text-Bild-Beziehungen und Layout untersucht. Die folgenden Ausführungen beziehen sich im Wesentlichen auf die

⁸ Vgl. hier die neuen Ansätze von Fairclough (1994, 2003) und Keller (2005), die interpersonale und soziale Kommunikations- und Interaktionsprozesse als komplexe Phänomene aufeinander beziehen.

⁹ Vgl. Meier-Schuegraf (2005) und Fraas/ Meier-Schuegraf (2004).

ersten beiden Analyseebenen und sollen zeigen, wie Schlüsselausdrücke eines Diskurses analysiert und als Vertextung von Wissen beschrieben werden können.

Schlüsselausdrücke schließen den Diskurs semantisch auf, indem sie kognitiv mit diskursiv zentralen Konzepten verbunden sind. Sie können nicht nur Einzelwörter, sondern auch Wortgruppen oder Phrasen sein, die für den Diskurs eine zentrale Rolle spielen, brisant sind und variantenreich kontextualisiert werden.¹⁰ Sie sind Ausdruck bestimmter Denkweisen, Einstellungen und Ziele der Akteure des öffentlichen Diskurses. Häufig werden sie kontrovers diskutiert und ihre Interpretation wird diskursiv ausgehandelt. Sie werden stark betont oder von bestimmten Sprechergruppen ausdrücklich vermieden. In der Regel stehen sie in Konkurrenz zu anderen Ausdrücken des semantischen Feldes, wobei ihre Relevanz jeweils von bestimmten Akteuren unterstrichen, von anderen angezweifelt wird. Dass sie sich oft durch hohe Frequenz auszeichnen, sei hier erwähnt, jedoch nicht überbewertet, da die Frequenz bei qualitativen Inhaltsanalysen nur eine untergeordnete Rolle spielt.

5.1 Frame-Konzept

Um Kontextualisierungen von Konzepten auf der Ausdrucksebene systematisch auswerten und analysieren zu können, ist das Frame-Konzept hilfreich, eine Modellvorstellung aus der Künstlichen-Intelligenz-Forschung, die sowohl in den Kognitions- als auch in den Sozialwissenschaften intensiv rezipiert worden ist. Die Vorstellung von Wissensrahmen als Raster für Begriffsbildungs- und Interpretationsprozesse bietet sowohl einen kognitiv motivierten als auch einen soziologisch motivierten heuristischen Zugang: Der soziologisch motivierte betrifft die im Konzept des kulturellen Gedächtnisses durch soziale Erfahrung beeinflussten Bezugsgrößen, an denen sich Erinnern und Vergessen orientiert. Der kognitive Zugang betrifft die Modellierung der Struktur von Konzeptverbänden als komplexe Strukturen aus Slots und Fillers, die als Darstellungsrahmen für konzeptgebundenes Wissen aufgefasst werden. Dabei stehen Slots für Variablen, die mit Erfahrungswerten verbunden sind und in Vertextungs- bzw. Verstehensprozessen mit konkreten Werten (Fillers) ausgefüllt werden oder auch frei bleiben. Auch das Freibleiben von Slots bei der Vertextung ist ein wichtiger Befund und provoziert die Frage nach den Gründen. Für Verben und von Verben abgeleitete Substantive stellt die Framestruktur eine Argumentstruktur dar, die sich an der Valenz der Verben orientiert. Für Substantive können Frames – wie Konerding (1993) gezeigt hat – als Listen von Fragen konzipiert werden. Konerding bestimmt Frames als sprachliche Texte, die den rationalen Zugang zu stereotypischem Wissen ermöglichen, das an lexikalische Einheiten gebunden ist. Damit knüpft er an den Frame-Begriff in der Künstlichen-Intelligenz-Forschung an¹¹, der Frames als sprachliche Texte versteht, die konzeptgebundenes Wissen detailliert zur Darstellung bringen. Konerding interpretiert Frame-Theorie als Theorie der sprachgebundenen Wissensvergegenwärtigung oder -darstellung und baut das Frame-Konzept linguistisch aus. Die sprachlichen Texte, die Frames darstellen, sind als Listen strategisch entscheidender Fragen konzipiert. Die betreffenden Fragen werden deshalb

¹⁰ Schlüsselausdrücke für den Diskurs zu Deutschen Einheit sind z.B. Identität, Deutsche, Gerechtigkeit, Westniveau, Solidaritätszuschlag, Rückgabe vor Enteignung, blühende Landschaften, Es wächst zusammen, was zusammen gehört.

¹¹ Vgl. Minsky (1975) und Winograd (1975).

als strategisch entscheidend charakterisiert, weil sie die Aktivierung und Vertextung desjenigen stillschweigenden Wissens steuern, das an eine bestimmte konzeptuelle Einheit gebunden ist und typischerweise mittels eines Substantivs – einer bestimmten Lesart entsprechend – benannt und klassifiziert ist. Vor diesem Hintergrund werden Fragen als zentrale Instanzen für die Vertextung von Wissen und in einem umfassenderen Sinne folglich auch für die Textproduktion angesehen. Konerding hat ein Verfahren entwickelt, das es erlaubt, Frames nicht einfach ad hoc, sondern systematisch nach durchschaubaren Kriterien und Prozeduren zu konstituieren. Ausgangspunkt ist dabei die Überlegung, dass der sprachliche Zugang zu konzeptuellem Wissen durch Prädikationen ermöglicht wird, die in einer Sprachgemeinschaft gebräuchlich sind, d.h. die mit usuellen Benennungskontexten übereinstimmen. Die Auswahl, der für die Konstituierung von Frames relevanten Prädikatorenschemata, wird auf der Basis der Kategorienbildung bei Ballmer/Brennenstuhl (1986) vorgenommen. Diese Kategorien bilden das Material, um die Fragen für die Herleitung der betreffenden Frames bestimmen zu können. Dabei wird die Transformation in Fragen durch die modellspezifischen Valenzstellen der Prädikatorenschemata festgelegt. In diesem Sinne fungieren die Prädikatorenschemata als Präsuppositionen von Fragen, denn die durch die Valenzslots der Schemata festgelegten Ergänzungen und fakultativen Angaben werden über Fragen bestimmt. Die Slots der Frames werden also wie syntaktische Valenzstellen von Verbschemata behandelt.

Konerding leitet aus dem Substantivbestand des Deutschen sogenannte Matrixframes her, die die Basis für die Konstituierung der Frames jedes beliebigen nominalen Lexikoneintrages bilden sollen. Als Systematisierungsgrundlage dient eine Typologie der Substantive, die aus Tendenzen von Hyperonymtypenreduktionen in Wörterbüchern abgeleitet werden. Hyperonyme treten in den Bedeutungserklärungen typischerweise als Hauptelement von Nominalphrasen auf. Über das Lemma des Hyperonyms wird das nächste Hyperonym identifiziert usw. So entstehen Reduktionsketten, deren Endglieder die Kandidaten für die Substantivtypen bilden. Die Reduktionskette von *Flunsch* zu *Bereich* z.B., die Konerding auf der Grundlage des DUW (Duden Deutsches Universalwörterbuch 1989) durch das Verfahren der Hyperonymtypenreduktion ermittelt, führt vom Wörterbucheintrag *Flunsch*, der in der Bedeutungserklärung das Hyperonym *Mund* enthält, zum nächsten relevanten Wörterbucheintrag *Mund*. Die Bedeutungserklärung zum Eintrag *Mund* führt zum nächsten Hyperonym, zu *Öffnung* usw. Aus den jeweiligen Endgliedern der Hyperonymtypenreduktionen leitet Konerding durch Übernahme von einzelnen, repräsentativ stehenden Substantiven oder durch zusammenfassende Paraphrasen der jeweiligen Ähnlichkeitsgruppen von Substantiven eine Liste von Substantivtypen ab, die Grundlage für die Bildung sogenannter Matrixframes sind (GEGENSTAND, ORGANISMUS, INSTITUTION, PERSON/AKTANT, EREIGNIS, HANDLUNG, ZUSTAND, TEIL, GANZES, UMGEBUNG). Diese Matrixframes bilden das Raster, auf dessen Basis die Frames für den deutschen Wortbestand konstituiert werden können, wobei sich gezeigt hat, dass dieses Prinzip vor allem für Substantive funktioniert. Die Frames von Verben und verbalen Ableitungen lassen sich besser über eine Argumentstruktur beschreiben.

Für das hier interessierende Beispiel IDENTITÄT würde der Matrixframe ZUSTAND/EIGENSCHAFT als Grundlage für die Konstitution des Frames für IDENTITÄT zur Verfügung stehen.¹² Die Fragen des Matrixframes ZUSTAND/EIGENSCHAFT steuern die Aktivierung und Vertextung des Wissens, das mit Substantiven des Typs ZUSTAND/EIGENSCHAFT verbunden ist. Die Überführung in konkrete Frames wird dadurch vorgenommen, dass jeweils die zulässigen Substantive anstelle der Hyperonyme eingesetzt werden. So kann z.B. der Frame für das Substantiv *Identität* aus dem Matrixframe ZUSTAND/EIGENSCHAFT gewonnen werden, indem das Substantiv *Zustand* bzw. *Eigenschaft* an allen Stellen seines Vorkommens innerhalb des Matrixframes durch das Substantiv *Identität* ersetzt wird. So werden die Fragen des Matrixframes, die sich auf *Zustand/Eigenschaft* beziehen, in Fragen transformiert, die *Identität* meinen.

Zusammenfassend ist also festzustellen, dass Frames als sprachliche Texte verstanden werden können, die konzeptgebundenes Wissen detailliert zur Darstellung bringen. Diese sprachlichen Texte sind als Listen strategisch entscheidender Fragen konzipiert, die die Aktivierung und Vertextung des an eine lexikalische Einheit gebundenen Wissens steuern. Dabei gibt jede Frage jeweils ein bestimmtes Raster von Prädikationen vor, die als Antworten erwartbar sind. Auf diese Weise legen Frames mit ihren Listen von Fragen das Kontextualisierungspotential von Konzepten fest. Die jeweiligen Fillers für die unterschiedlichen Frame-Dimensionen können aus Korpustexten gewonnen, systematisch erfasst und verglichen werden.

5.2 Pragmatische Erweiterung des Frame-Konzepts

Frames repräsentieren die konzeptuelle Ebene und bilden einen Rahmen für das Potential der Vertextung von Wissen. Pragmatische Aspekte wie z.B. die Beschreibung von Strategien zur Vertextung dieses Wissens oder von Einstellungen des Sprechers zu diesem Wissen können durch diese kognitiv fokussierte methodische Basis nicht erfasst werden. Für die Untersuchungen ist es jedoch wesentlich, auch diese Vertextungsaspekte einzubeziehen, denn sie verdeutlichen, auf welche Art und Weise das Kontextualisierungspotential eines Konzeptes realisiert wird und wie Sprecher hierbei bestimmte Intentionen zum Ausdruck bringen. Sprachliche Hinweise auf Sprechereinstellungen und Vertextungsstrategien können Textsequenzen sein, die einen expliziten Bezug auf andere Sprecher und Texte enthalten, eine Wertung des Sprechers ausdrücken oder sich auf den Grad der Gültigkeit der Aussage beziehen. Formulierungen wie z.B. *es sollte niemand daran zweifeln, dass ...*; *es ist hier vielfach bekräftigt worden, dass ...*; *wie häufig behauptet wurde, aber äußerst fraglich erscheint ...* oder modale Einfügungen wie *vielleicht, tatsächlich, natürlich* etc. weisen auf solche Textsequenzen hin. Diese Sequenzen drücken aus, dass Sprecher sich mit Konzepten auseinandersetzen, sich explizit gegen andere Auffassungen abgrenzen oder diese stützen, d.h. dass sie diskursiv zentrale Konzepte in der öffentlichen Kommunikation explizit aushandeln.

¹² Vgl. auch Fraas (1996).

Diese sprachlichen Hinweise auf Sprechereinstellungen und Vertextungsstrategien stehen für eine pragmatische Komponente und weisen über das grundlegend kognitionswissenschaftlich orientierte Frame-Konzept hinaus. Deshalb muss für die Analyse neben den Variablen, die die Slots der Prädikate vertreten, eine Variable eingeführt werden, die für Kontexthinweise auf Sprechereinstellungen im weitesten Sinne steht (vgl. Abschnitt 6). Auf diese Weise kann nicht nur erfasst werden, welche Prädizierungen der entsprechenden Konzepte Sprecher in bestimmten Bereichen der Kommunikation vornehmen, sondern – wenn sie es sprachlich explizieren – auch wie sie zu diesen Aussagen stehen, d.h. ob und wie sie sich auf einen anderen Sprecher beziehen, ob sie die Gültigkeit der Aussage in Zweifel ziehen, ob sie eine allgemein anerkannte Aussage machen bzw. ein Stereotyp realisieren etc. Kontexthinweise dieser Art können auf der Grundlage der Korpusuntersuchungen folgendermaßen systematisiert werden:

1) Bezug auf Äußerungen anderer Sprecher

1a) Berufung auf andere, oft prominente Sprecher

z.B.: *Generalsekretär Gorbatschow stellte fest – und der Kanzler stimmte ihm zu -, dass / Friedrich Schorlemmer plädierte dafür, dass / Ex-Verteidigungsminister Rupert Scholz vertrat kürzlich in einer Fernsehdiskussion die Meinung / von Brecht stammt die Beobachtung, dass / wie Kohl sagen würde / Kohl betonte*

1b) Kommentierung, Unterstützung oder Zurückweisung von Äußerungen anderer Sprecher

z.B.: *aus Ihrer Beschreibung gewinnt man den Eindruck / viele der jüngeren Westdeutschen äußern unverhohlen / das ist hier vielfach bekräftigt worden / wie oft behauptet ... erscheint höchst fraglich / im Gegenteil / nein – ich kann dem Diktum (des Münchner Historikers Christian Meier) keineswegs beipflichten*

1c) Berufung auf Statistiken, Umfragen etc.

z.B.: *nach Jahren wachsender Distanz zu einer Utopie signalisieren neue Umfragen / das statistische Jahrbuch weist aus / Umfragen belegen / sämtliche Meinungsumfragen ergeben / nach den Ergebnissen dieser Umfrage*

2) Formulierung der eigenen Meinung

z.B.: *davon bin ich überzeugt / ich denke, dass / ich glaube nicht an das Klischee / das kann ich ohne Angst vor Widerspruch sagen / ich glaube zwar ..., aber ich glaube nicht ... / ich sehe ... / ich meine ... / dessen bin ich mir absolut sicher*

3) Berufung auf Tatsachen als Argument für die eigene Meinung

z.B.: *die Öffnung der Mauer zeigte / das haben sie nicht zuletzt in jüngster Zeit bewiesen / die Vereinigung bringt es an den Tag / niemand sollte zugleich außer acht lassen, dass das demokratische und freiheitliche Deutschland in über 40 Jahren den Beweis erbracht hat, dass / die Einsicht, dass ..., setzt sich nunmehr auch im Osten durch*

4) Stellungnahme zum Grad der Gültigkeit der Äußerung

z.B.: *natürlich bleibt es wahr / es ist wahr / natürlich / immer / zu allen Zeiten / vielleicht / wie man weiß / tatsächlich / zweifellos / schon immer / daran ist kein Zweifel möglich / es wird nicht bestritten werden können / im Gegensatz zur verbreiteten Meinung*

5) Bewertung

z.B.: *kaum lässt ein Disput, um die deutschen Dinge kreisend, Tagesaktualitäten hinter sich, hat Friedrich Nietzsche Hochkonjunktur / wer glaubt, ..., der irrt sich*

Diese Kontexthinweise auf Sprechereinstellungen und Vertextungsstrategien werden als pragmatische Marker in die Analyse einbezogen. Dadurch wird erreicht, dass nicht nur die Vertextung konzeptgebundenen Wissens, sondern auch direkte und indirekte Stellungnahmen der jeweiligen Sprecher zu diesem Wissen und intertextuelle Bezüge im Diskurs beschrieben werden können. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Frames – mit dieser pragmatischen Erweiterung – heuristisch interessant und praktikabel sind, denn sie ermöglichen die systematische Auswertung von Kontextfaktoren, die aus Korpora extrahiert werden können. Sie machen Vorstellungen, die in einer Sprachgemeinschaft über grundlegende, gesellschaftlich relevante Erscheinungen, Prozesse, Zustände oder Werte existieren und die mit abstrakten Wortschatzbereichen verbunden sind, linguistischen Analysen zugänglich, wenn Informationen aus der textuellen Umgebung der entsprechenden Ausdrücke systematisch erhoben und ausgewertet werden. Auf diese Weise wird es möglich, große Datenmengen mit Hilfe eines systematischen Instrumentariums zu bearbeiten und auf der Grundlage umfangreicher Korpusanalysen zu beschreiben, wie ein Konzept über größere Zeiträume hinweg in bestimmten Bereichen der Kommunikation von Sprechern in konkreten Texten behandelt wird und ob sich Konzeptverschiebungen andeuten. Dies soll im Folgenden am Beispiel IDENTITÄT (in der Lesart SELBSTVERSTÄNDNIS) gezeigt werden.

6. Beispiel: IDENTITÄT im Diskurs zur deutschen Einheit

Die Analyse basiert auf der Annahme, dass der sprachliche Zugang zu konzeptuellem Wissen durch in einer Sprachgemeinschaft gebräuchliche Prädikationen möglich ist, d.h. Prädikationen, die mit usuellen Benennungskontexten übereinstimmen. Der methodische Zugang fokussiert sprachliche Spuren konzeptuellen Wissens, indem die Prädizierungen des jeweiligen Konzeptes in Mengen von Texten erfasst und systematisiert werden. Sprecher explizieren z.B. einen Ausschnitt ihres Wissens über das Konzept IDENTITÄT, wenn sie formulieren *Identität ist ...; Identität drückt sich aus in ...; Identität ist verflochten mit ...* etc. Derartige Prädizierungen können entsprechend den Dimensionen des jeweiligen Frames, hier jeweils für den Frame IDENTITÄT, systematisch erfasst und verglichen werden.

Zunächst ist festzustellen, dass der Wortmarke des IDENTITÄTS-Konzepts drei Lesarten zugeordnet sind:

1. Übereinstimmung, Gleichheit (*die Identität des Verhafteten mit dem Entführer*)
2. juristische Feststellung einer Person (*jemandes Identität feststellen*)
3. Selbstverständnis (*seine Identität suchen / finden*)

Da aus Gründen der semantischen Abweichungen jede Lesart auf die für sie passende Framestruktur bezogen werden muss, kann eine Frameanalyse jeweils nur für eine Lesart durchgeführt werden. Im vorliegenden Falle ist lediglich die dritte Lesart mit der In-

terpretation SELBSTVERSTÄNDNIS von Interesse. Für diese Lesart können z.B. folgende Frame-Dimensionen festgestellt werden:¹³

Was ist Identität?

Wie tritt Identität in Erscheinung?

Welchen Ursprung hat Identität?

Wodurch ist Identität gefährdet?

Unter welchen Bedingungen manifestiert sich Identität?

Mit welchen Zuständen tritt Identität gemeinsam auf?

In welchen funktionalen Zusammenhängen tritt Identität auf?

Welche Bedeutung hat Identität für den Menschen?

Welche anderen Zustände sind Identität ähnlich und worin unterscheiden sie sich?

Da die vorliegenden Analysen auf der methodisch-theoretischen Grundidee beruhen, dass konzeptgebundenes Wissen, das mit diskursiv zentralen sprachlichen Ausdrücken verbunden ist, über usuelle Prädzierungen in Texten verbalisiert wird, werden für jede der Frame-Dimensionen aus den konkreten Texten die Prädikationen von IDENTITÄT zusammengestellt, systematisiert und verglichen.¹⁴ Dabei werden folgende Symbole verwendet: „x“ ist ein Slot für Spezifikationen von IDENTITÄT, d.h. *nationale Identität*, *DDR-Identität* oder *unsere Identität* würden jeweils dargestellt werden als IDENTITÄT(x). „y“ und „z“ sind, entsprechend der Valenz der jeweiligen Verben, Leerstellen der Prädikation. Kontexthinweise auf Sprechereinstellungen und Vertextungsstrategien werden jeweils als pragmatische Marker mit „pm“ angegeben. Auf diese Weise können die Prädzierungen von IDENTITÄT, die in den Korpus-texten vorkommen, als Slot-Strukturen dargestellt werden, die Leerstellen für die konkreten Vertextungen eröffnen. Die konkreten Kontextualisierungen stellen die Fillers für die Leerstellen zur Verfügung, die jeweils aktualisiert werden. Auf diese Weise entstehen Datensätze, die einen Vergleich der Fillers nach unterschiedlichen Kriterien (Zeiträume, soziokulturelle oder politische Gruppierungen bzw. Milieus ...) ermöglichen.

Dies soll an einigen Beispielen verdeutlicht werden:

1. Kontextstelle (Rheinischer Merkur 20.04.1990, S. 1):

DDR-Identität ist keine Loyalität zum SED-Staat, sondern die Loyalität zur eigenen Vergangenheit ...

Prädizierung: **IDENT (x) ist nicht y, sondern z**

Fillers: x: DDR

y: Loyalität zum SED-Staat

z: Loyalität zu eigenen Vergangenheit

¹³ Für die ausführliche Darstellung der Konstituierung des Frames für IDENTITÄT vgl. Fraas (1996).

¹⁴ Die empirische Basis bildet das „Wende-Korpus“ des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.

2. Kontextstelle (Protokolle der Volkskammertagungen 19.04.1990, S. 44):
Unsere Identität, das ist unsere Geschichte und unsere Kultur, unser Versagen und unsere Leistung, unsere Ideale und unsere Leiden.

Prädizierung: **IDENT (x) ist y**

Fillers: x: unsere
y: unsere Geschichte und unsere Kultur, unser Versagen und unsere Leistung, unsere Ideale und unsere Leiden

3. Kontextstelle (Frankfurter Allgemeine 12.01.1990, S. 28):

Es ist genau umgekehrt, wie Meier es sehen möchte: die Situation des Desasters zerstörte und zersetzt nun täglich ... DDR-Identität ...

Prädizierung: **y zerstört/zersetzt IDENT (x)**

Fillers: x: DDR
y: Situation des Desasters

pragmatischer

Marker: pm: es ist genau umgekehrt, wie Meier es sehen möchte

4. Kontextstelle (DIE ZEIT 03.10.1991, S. 3):

... wirkliche Identität definiert sich nicht über Flaggen und Rituale, sondern durch den Einklang mit der eigenen Lebensgeschichte.

Prädizierung: **IDENT(x) definiert sich nicht über y, sondern durch z**

Fillers: x: wirkliche
y: Flaggen und Rituale
z: Einklang mit der eigenen Lebensgeschichte

5. Kontextstelle (Frankfurter Rundschau 10.04.1990, S. 14):

... in der Parole „Wir sind ein Volk“ drückte sich eine selbstbewußte demokratische Identität aus.

Prädizierung: **IDENT(x) drückt sich aus in y**

Fillers: x: selbstbewußte demokratische
y: in der Parole „Wir sind ein Volk“

6. Kontextstelle (Protokolle der Volkskammertagungen 20.09.1990, S. 1745):

Wir suchen die deutsche Identität nicht hinten, im Gegebenen, in der „Kontinuität der deutschen Geschichte“, wie die Präambel des Einigungsvertrages so trefflich falsch sagt, wir suchen sie vorn, die deutsche Identität, in unserer besonderen Verantwortung.

Prädizierung: a **sucht IDENT(x) nicht in y, sondern in z**

Fillers:

a: wir

x: deutsche

y: hinten, im Gegebenen, in der „Kontinuität der deutschen Geschichte“

z: vorn, in unserer besonderen Verantwortung

pragmatischer Marker: pm: wie die Präambel des Einigungsvertrages

so trefflich falsch sagt Wenn auf diese Weise Kontext-Daten systematisch ausgewertet und über relevante Zeiträume hinweg verglichen werden, können empirisch gesicherte Aussagen über Interpretationen diskursiv zentraler Konzepte getroffen werden. Kontextanalysen ergeben im vorliegenden konkreten Untersuchungsrahmen, dass das Konzept IDENTITÄT vor der deutschen Vereinigung, also vor 1989/90, im bundesdeutschen Diskurs vor allem psychologisierend verwendet worden ist, also bezogen auf das Selbstverständnis von Individuen. Erst in den 80er Jahren wird im Rahmen des so genannten Historikerstreits¹⁵ eine neue Lesart etabliert, die das Selbstverständnis einer Gemeinschaft (der Deutschen) fokussiert. Diese Lesart bleibt jedoch zu dieser Zeit weitgehend auf Fachkreise und das Feuilleton beschränkt und dringt erst im Rahmen des Diskurses zur deutschen Einheit in massenhafte Verwendungsweisen vor. Im öffentlichen Diskurs der DDR wurde das IDENTITÄTS-Konzept vor 1989 nicht thematisiert, denn es gab weder eine dem Westen vergleichbare Psychologisierung öffentlicher Debatten noch eine öffentliche Auseinandersetzung um nationale Identität. Die Menschen sollten sich in erster Linie als Bürger des Staates DDR, und weniger als Deutsche begreifen. Die Reflexion von Individualität und Identität, die im Formationssystem des DDR-Diskurses nicht vorgesehen war und also im Foucault'schen Sinne „Nicht-Sagbares“ betraf, wurde – was typisch ist für die Diskursbedingungen unter DDR-Verhältnissen – in die Nische von Kunst und Literatur abgedrängt und dort seit den 70er Jahren auch intensiv betrieben.¹⁶ Interessant ist, dass es in der DDR ein starkes Bewusstsein für das Phänomen Gruppenidentität gegeben hat, das aber eher als *Kollektivgeist* oder *Kollektivbewusstsein* benannt wurde und nicht mit dem psychologisch tradierten Ausdruck *Identität*. So wurde verbal manifestiert, dass Gruppen- und Klassenzugehörigkeit im öffentlichen Diskurs der DDR nicht unter dem Gesichtspunkt des Selbstverständnisses, der Selbstwahrnehmung und Befindlichkeit der Individuen und Gruppen verstanden worden ist, sondern eher die Loyalität des Individuums zur Gruppe und die Rolle der Gruppe in der Gesellschaft im Fokus stand.

Nach 1989, also im Diskurs zur deutschen Einheit, wird das Konzept IDENTITÄT brisant, d.h. es wird überaus variantenreich thematisiert, problematisiert und ausgehandelt. Viele Textsequenzen enthalten Aussagen darüber, was Sprecher unter IDENTITÄT verstehen und wie Rezipienten IDENTITÄT interpretieren sollen. Die intertextuellen Bezüge realisieren sich häufig durch explizite Bezugnahmen: Sprecher beziehen sich häufig argumen-

¹⁵ Auseinandersetzung um die „Historisierung“ des Nationalsozialismus und die Singularität der Nazi-verbrechen einerseits oder deren Vergleichbarkeit mit z.B. den Massenmorden unter Stalin andererseits, die in der Bundesrepublik Ende der 80er Jahre öffentlich geführt wurde.

¹⁶ Vgl. u.a. die Texte von Christa Wolf und Brigitte Reimann oder Filme wie „Der Dritte“, „Paul und Paula“, „Für die Liebe noch zu mager“ oder „Das Fahrrad“ sowie zahlreiche Beispiele aus bildender und darstellender Kunst.

tierend aufeinander und Aussagen anderer Sprecher werden unterstützt, angezweifelt oder revidiert (z.B. *es ist genau umgekehrt, wie Meier es sehen möchte / wie die Präambel des Einigungsvertrages so trefflich falsch sagt / entgegen dem Votum Christian Meiers*). Häufig werden ausdrücklich eigene Ansichten formuliert und diese oft deutlich gegen Äußerungen anderer Sprecher abgesetzt (z.B. *davon bin ich überzeugt / ich glaube zwar ..., aber ich glaube nicht / dessen bin ich mir absolut sicher*). Darüber hinaus kommt es im gesamtdeutschen Diskurs zu einer weiteren Verschiebung der Interpretation des Konzepts von INDIVIDUELLE IDENTITÄT zu GEMEINSCHAFTLICHE IDENTITÄT (*Identität der Ostdeutschen, Identität der Westdeutschen, nationale Identität*). Der Aspekt der Identität einer nationalen Gemeinschaft rückt also im Diskurs zur deutschen Einheit ins Zentrum des Interesses der Sprecher.

7. Fazit und Perspektiven

Die hier vorgestellte Methode bietet einen empirischen Zugang zu einem an sich analytisch schwer fassbaren Phänomen: kollektive Wissenssysteme und kollektives Gedächtnis können in einem ersten Zugriff über diskursiv zentrale Konzepte aufgeschlossen werden. Wenn Kontextdaten systematisch ausgewertet werden, können empirisch gesicherte Aussagen über Interpretationen diskursiv zentraler Konzepte getroffen werden, was Rückschlüsse auf die verbale Konstruktion von Wirklichkeit und – bei diachroner Betrachtung – über Veränderungen dieser Wirklichkeitskonstruktionen zulässt. Dabei leistet ein durch eine pragmatische Dimension erweitertes Frame-Konzept gute Dienste, denn es stellt ein gut handhabbares und operationalisierbares Instrumentarium zur Verfügung.

Künftige Forschungen sollten sich verstärkt auf folgende Aspekte beziehen:

1. die weitere Bearbeitung des Mikro-Makro-Problems, d.h. das aufeinander Beziehen des interpersonal und des sozio-kulturell fokussierten Diskurs-Begriffs,
2. die Erweiterung der linguistisch-textuellen Sicht um die Medien-Perspektive und damit die Erweiterung des Fokus auf intermediale Phänomene,
3. die analytische Einbeziehung semiotischer Kodes.

Zu 1) Die Integration der beiden Diskursbegriffe kann über den theoretischen Rahmen des Handlungsbegriffs geleistet werden, da sich beide Diskursbegriffe auf Interaktionshandlungen beziehen – zum einen auf der interpersonalen, zum anderen auf gesellschaftlicher Ebene. Insbesondere vor dem Hintergrund empirischer Befunde aus der Internetforschung ist dies notwendig, denn hier erweist sich die scharfe Trennung interpersonalen und gesellschaftlicher Kommunikation durch neuartige mediale Produktions- und Rezeptionsbedingungen als obsolet.¹⁷ Neue Kommunikationsformate, die unter den Bedingungen von Online-Medien entstehen, transzendieren individuelle und öffentliche Kommunikation.¹⁸ Weblogs z.B. haben sich inzwischen als neues Media-Watch- und News-Format im Medienverbund etabliert, das an öffentliche Diskurse anschließt, Chancen zu „participatory media“¹⁹ schafft, Grenzen zwischen individuellem und öffentlichem Handeln überschreitet und auf Grund seiner dynamischen Produktions- und Re-

¹⁷ Vgl. Fraas/Barczok (2006) und Fraas (2005).

¹⁸ Vgl. auch Bucher (2005).

¹⁹ Blood (2003).

zeptionsbedingungen eine neue Dimension der Online-Kommunikation eröffnet. Sie schließen an Themen öffentlicher Diskurse an und bringen Themen in diese ein, ohne an institutionalisierte Praxen des massenmedialen Diskurses gebunden zu sein und ohne dass deren Betreiber als dort nicht etablierte Akteure ausgegrenzt werden können. Weblogs tragen so zur Etablierung einer neuen Qualität von Medienkompetenz bei, die sich über individuelle Medienbeobachtung und Meinungsäußerung im öffentlichen Raum manifestiert. Damit greifen sie genau dort, wo Peters (1994) und Neidhardt (1994) die größten Defizite des Öffentlichkeitssystems sehen: Sie erhöhen die Partizipation und Kompetenz des Publikums, ermöglichen eine vielfältigere Darstellung der unterschiedlichen Perspektiven und stellen Artikulationschancen für alle bereit.²⁰

Zu 2) Deshalb muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass mediale Wirklichkeitskonstruktion im Medienverbund, also intermedial vonstatten geht und dass die in der deutschen Diskursforschung etablierte linguistisch-textuelle Sicht um die Medien-Perspektive erweitert werden muss, was in der englischen Diskursforschungs-Tradition mit den Arbeiten von Norman Fairclough bereits geschehen ist, in der deutschen Tradition jedoch bisher vernachlässigt wurde. Die bisherige Beschränkung der Untersuchungen auf Printtexte ist forschungsgeschichtlich nachvollziehbar, denn die an Foucault orientierte Diskursforschung musste sich in unterschiedlichen geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern als empirische Forschungsrichtung erst durchsetzen und lange Zeit gegen den Vorwurf behaupten, nicht über ein wissenschaftlich tragfähiges Instrumentarium für empirische Analysen zu verfügen. Während die auf Printmedienkorpora basierende Diskursanalyse in den vergangenen Jahren beachtliche Ergebnisse vorlegen konnte, steht eine Diskursanalyse neuer Medien erst am Anfang. Wie in (1) bereits erläutert wurde, sind Forschungen in dieser Richtung dringend erforderlich, denn Internet-Kommunikation schließt nicht nur in Krisen-Zeiten an massenmediale Kommunikationsprozesse an, wenn der Bedarf an alternativen Informationsquellen besonders stark ist. Anders als traditionelle Kommunikationsformate im Internet wie Foren, Chats und News Groups, deren Kommunikation immer in geschlossenen „Räumen“ bleibt und kaum nach außen wirkt, haben neue Formate wie z.B. Weblogs (sofern sie sich mit öffentlich relevanten Themen auseinandersetzen) die Potenz, in öffentliche Kommunikationsprozesse eingebunden zu sein. Hier wird ein neues Forschungsfeld eröffnet, das Prozesse des Zusammenwirkens von online- und offline-Anteilen gesellschaftlicher Diskurse in den Blick nimmt und Aspekte der Intermedialität und Transmedialität einbezieht.

Zu 3) Wenn neue Medien in die Analysen einbezogen werden, zeigt sich deutlich, dass semiotische Kodes bei der diskursiven Verknüpfung eine wichtige Rolle spielen und diskursanalytisch mit bearbeitet werden müssen. Diese Sichtweise schließt an Arbeiten von Kress und van Leeuwen an (Kress/van Leeuwen 1996, van Leeuwen 2005), die weniger individuelle semiotisch basierte Wahrnehmungsprozesse im Blick haben, sondern die kollektive Konstruktion von Bedeutung über semiotische Kodes („social semiotics“²¹) fokussieren. Die Forschungen hierzu stehen noch am Anfang und vor allem ein

²⁰ Defizite, die damit verbunden sind, zeigen sich vor allem im Glaubwürdigkeitsproblem und im *information overload*, denn Rezeptionshilfen werden kaum angeboten und Strukturierung, Wichtung sowie Unterstützung bei der Bedeutungszuschreibung und -konstitution – also klassische Leistungen von Redaktionen und Medieninstitutionen – müssen vom Rezipienten weitgehend selbst geleistet werden.

²¹ Van Leeuwen (2005).

gut handhabbares Instrumentarium, das an die Methodologie von Diskursanalysen anschließt, muss noch entwickelt werden (vgl. Meier-Schuegraf 2005).

Literatur

- Assmann, Jan (1997): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C.H. Beck.
- Ballmer, Thomas/Brennenstuhl, Waltraud (1986): Deutsche Verben. Eine sprachanalytische Untersuchung des deutschen Verbwortschatzes. Tübingen: Gunter Narr.
- Blood, Rebecca (2003): Weblogs and Journalism in the Age of Participatory Media. [Online-Dokument] URL [http://www.rebeccablood.net/ essays/weblogs_journalism.html](http://www.rebeccablood.net/essays/weblogs_journalism.html).
- Bucher, Hans-Jürgen (2005): Macht das Internet uns zu Weltbürgern? Globale Online-Diskurse: Strukturwandel der Öffentlichkeit in der Netzwerk-Kommunikation. In: Fraas, Claudia/Klemm, Michael (Hg.): Mediendiskurse. Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang. S.187-218.
- van Dijk, Teun A. (1997): Discourse as Interaction in Society. In: van Dijk, Teun A. (ed.): Discourse as Social Interaction. S. 1-37.
- Fairclough, Norman (2003): Analysing Discourse. Textual Analysis for Social Research. London: Routledge.
- Fairclough, Norman (1994): Discourse and Social Change. Cambridge: Blackwell Publishers.
- Fraas, Claudia (2005): Diskurse on- und offline. In: Fraas, Claudia/Klemm, Michael (Hg.): Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. S. 83-103.
- Fraas, Claudia (2004): Vom kollektiven Wissen zum vernetzten Vergessen? Neue Medien zwischen kultureller Reproduktion und kultureller Dynamik. In: Wagner, Franc/Kleinberger-Günther, Ulla (Hg.): Neue Medien – Neue Kompetenzen. Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang. S. 6-32.
- Fraas, Claudia (1996): Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen – Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur deutschen Einheit. Tübingen: Gunter Narr.
- Fraas, Claudia/Barczok, Achim (2006): Intermedialität – Transmedialität. Weblogs im öffentlichen Diskurs. In: Androutsopoulos, Jannis/Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (Hg.): Neuere Entwicklungen in der Internetforschung. Germanistische Linguistik. (erscheint)
- Fraas, Claudia/Meier-Schuegraf, Stefan (2004): Diskursive Konstruktion kollektiven Wissens on- und offline. In: Beißwenger, Michael/Hoffmann, Ludger/Storrer, Angelika (Hg.): Internetbasierten Kommunikation. OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie. Heft 68, S. 77-102.
- Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Konerdig, Klaus-Peter (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen: Niemeyer.
- Kress, Gunther/van Leeuwen, Theo (1996): Reading Images. The Grammar of Visual Design. London/New York, Routledge.
- van Leeuwen, Theo (2005): Introducing Social Semiotics. London/New York, Routledge.
- Meier-Schuegraf, Stefan (2005): Zeichenlesen im Netzdiskurs – Überlegungen zu einer semiotischen Diskursanalyse multimedialer Kommunikation. In: Fraas, Claudia/Klemm, Michael (Hg.): Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang. S. 123-141.
- Minsky, Marvin (1975): A Framework for Representing Knowledge. In: Winston, P. H.: The Psychology of Computer Vision. New York: McGraw-Hill. S. 211-278.

- Neidhardt, Friedhelm (1994): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 34. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S.
- Peters, Bernhard (1994): Der Sinn von Öffentlichkeit. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 34. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S.
- Winograd, Terry (1975): Frame Representation and the Declarative/Procedural Controversy. In: Bobrow, D./Collins, A. (Hg.): Representation and Understanding. Studies in Cognitive Science. New York: Academic Press, S. 185-210.

Prof. Dr. Claudia Fraas
Phil. Fakultät: Medienkommunikation
Technische Universität Chemnitz
Thüringer Weg 11
09107 Chemnitz
E-mail: claudia.fraas@phil.tu-chemnitz.de